Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Plinganserstraße Nr. 64.

I N H A L T:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 21 | **München, 24. Mai 1929** | **16. Jahrgang**

1929 Wochenkalender 5689

	Mai	Ijar	Bemerkungen
Sonntag	26	16	
Montag	27	17	
Dienstag	28	18	
Mittwoch	29	19	
Donnerstag	30	20	
Freitag	31	21	ל״ג בעומר
Samstag	1	22	בחקתי

Das Jüdische Echo

Nummer 21 | 24. Mai | 16. Jahrgang

Rom und Jerusalem

Zum Friedensschluß zwischen Italien und dem Vatikan

Von Ludwig Bato

Nach dem Abschluß des Konkordats zwischen Italien und der päpstlichen Kurie, das, im Zusammenhange mit der Wiederherstellung des Kirchenstaates und der vollständigen Kursänderung in der bisherigen freiheitlichen Politik des Königreiches, als ein großer Sieg der klerikalen Kreise gewertet wird, herrscht im Kreise der italienischen Judenheit eine stark pessimistische Stimmung vor.

Dieser Pessimismus ist leicht verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß das vereinigte Italien, an dessen Erkämpfung sich die Juden mit Blut und Geist beteiligt hatten, für sie vom ersten Tage an bis zum Ende des Weltkrieges ein Hort der Freiheit war. Mit der kirchenfreundlichen Haltung des Faschismus hat nun die italienische Politik, die bis zu diesem Zeitpunkte mit Fug und Recht im guten Sinne des Wortes als liberal bezeichnet werden konnte, eine ganz neue innere Richtung eingeschlagen, die zunächst in der grundlegenden Änderung des früher gänzlich säkularisierten Schulwesens zum Ausdruck kam. Der Volksschulunterricht wurde nämlich auf rein katholische Grundlagen gestellt, so daß er in allen Gegenständen ein ausgesprochen christliches Gepräge erhielt, wobei allen Schülern die Verpflichtung auferlegt wurde, den katholischen Religionsunterricht anzuhören.

Es bedurfte des Einschreitens des jüdischen Gemeindebundes, um zu erwirken, daß die jüdischen Schüler auf Ansuchen von der Teilnahme an der christlichen Religionsstunde befreit werden konnten. Damit war aber die Sache natürlich nicht erledigt, denn plötzlich empfanden die jüdischen Eltern das Unerquickliche der Lage: sie mußten ihre Kinder in Schulen schicken, wo sie im Geiste des ihnen fremden Katholizismus unterwiesen wurden. Dieser Stimmung machte der inzwischen verstorbene Professor Polacco, früher Rektor der Universität Rom und Erzieher des Kronprinzen, Luft, indem er in einer großangelegten Rede im Senat, von dem den Juden angetanen Unrecht ausgehend, die Errichtung von eigenen jüdischen Schulen auf Staatskosten forderte.

Dieser Wunsch ging natürlich nicht in Erfüllung, und so sahen sich die größeren jüdischen Gemeinden genötigt, zur Selbsthilfe zu greifen. Früher bestandene jüdische Gemeindeschulen wurden ausgebaut, neue ins Leben gerufen, und sie weisen allesamt eine gute Frequenz auf. Nicht uninteressant ist es, daß beispielsweise die jüdischen Gemeinden in Turin und Mailand große Autobusse haben, mit denen die entfernt wohnenden Schulkinder in der Frühe abgeholt und Nachmittag aus der Schule wieder nach Haus gebracht werden. Jüdische Kinder, die die staatlichen Volksschulen besuchen, erhalten auf Wunsch jüdischen Religionsunterricht.

Nun hat die Regierung jetzt eine eigene Kommission in Rom ernannt, die sich mit der Frage des jüdischen Religionsunterrichtes befassen soll. Derselben Kommission obliegt auch die Schaffung eines einheitlichen Gesetzes über die jüdischen Gemeinden, das die in den verschiedenen Teilen des Königreiches bestehenden, ganz auseinandergehenden gesetzlichen Grundlagen für die Gemeinden — in Venetien gelten zum Beispiel noch die österreichischen und in Piemont die sardischen Gesetze — ersetzen soll. Diese Kommission hat ferner den Auftrag erhalten, auch die Frage des jüdischen Ehegesetzes zu studieren. Es ist nur wenig bekannt, daß trotz der obligaten Zivilehe, die übrigens jetzt für die Katholiken fakultativ geworden ist, das auf dem kanonischen Recht fußende italienische Ehegesetz die Unlösbarkeit der Ehe auch für die Juden vorsieht.

* * *

Seit achtundsechzig Jahren besteht das italienische Königreich, und während dieser Zeit haben die Juden in Italien die höchsten staatlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stufen erklommen. Es ist leicht erklärlich, daß die jüdische Gemeinschaft angesichts der Abkehr Italiens von seinen bisherigen Grundsätzen, der Zukunft mit Besorgnis entgegensieht und die Befürchtung hegt, daß durch das Überhandnehmen der vom Staate geförderten klerikalen Richtung, die in Italien — im Gegensatze zu vielen anderen Staaten — eine ausgesprochene antisemitische Tendenz hat, die Juden aus ihren Positionen vollständig verdrängt werden, eine Befürchtung, die leider durchaus nicht unbegründet erscheint.

Zur Steuer der Wahrheit soll nicht unerwähnt bleiben, daß gerade in Rückwirkung auf die katholisierende Tendenz der Regierung ein regeres jüdisches Leben in Italien zu beobachten ist, und daß infolge der letzten Ereignisse Juden zum Judentum zurückfanden, die ihm bisher vollständig teilnahmslos gegenüberstanden. Anderseits ist es zu bedauern, daß das einzige jüdische Wochenblatt Italiens, „Israele", das in den letzten Jahren in Turin erschien, eingegangen ist.

* * *

Aber viel schwerwiegender für die Gesamtjudenheit ist die Neuerrichtung des Kirchenstaates in seiner Rückwirkung auf Palästina. Der durch die italienische Geldentschädigung finanziell und durch den Friedensschluß mit Italien auch politisch ungemein erstarkte Vatikan wird zweifelsohne mit aller Zähigkeit und Zielbewußtheit daran gehen, seine Position in Palästina auszubauen. Die päpstliche Kurie kann hierbei auf die unbedingte Mithilfe Italiens rechnen, den abgesehen davon, daß der Katholizismus im Heiligen Lande hauptsächlich durch Priester italienischer Nationalität ver-

treten wird, gehört Palästina, als ehemaliges römisches Dominium, nach der faschistischen Ideologie zu Italiens Machtsphäre. Hierzu kommt noch, daß die italienische Mittelmeerpolitik einer solchen Fußfassung des Vatikans durchaus sympathisch gegenübersteht. Formell hat wohl das in Italien nichts weniger als beliebte Frankreich, diese etwas ungebärdige „erstgeborene Tochter der Kirche", das Protektorat über die Katholiken im Orient inne, damit ist es aber in Palästina in Wirklichkeit schon längst zu Ende. Der lateinische Patriarch von Jerusalem, Monsignore Barlassina, der ein geschworener Judenfeind ist und dessen „unmittelbar bevorstehende" Abberufung seit vielen Jahren nach jeder von ihm in Szene gesetzten Judenhetze feierlich versprochen wird, wird für die wirksame Wahrung der nunmehr vereinigten italienischen und päpstlichen Interessen in Erez Israel bestens Sorge tragen. Wenn er auch in seiner Jugend in Turin sehr eifrig das große Werk des Maimonides, „Führer der Unschlüssigen", in hebräischer Sprache studiert hat, ist er niemals unschlüssig, wenn es darum geht, den Juden eins am Zeug zu flicken.

Zwei Ereignisse der letzten Zeit sind übrigens sehr bezeichnend für die Rüstungen des Vatikans. Vor allem die Errichtung einer päpstlichen Nuntiatur in Palästina und die Absage der Palästinareise des Oberhauptes der anglikanischen Kirche, die über Einspruch des päpstlichen Stuhles erfolgt sein soll. Nun wirft der Vatikan die Frage der Heiligen Stätten in Palästina auf, aber das ist nur der Anfang. Der Zionismus muß unbedingt mit einer zähen und mächtigen Gegnerschaft rechnen, die nach dem Friedensschluß mit Italien auch eine europäische Großmacht hinter sich hat. Es ist uns nicht bange davor, allein wir müssen diese Gefahr ins Kalkül ziehen, und es wäre Selbsttäuschung, wenn man vom Vatikan Wohlwollen erwartete.

Die Schächtfrage

Im Bayerischen Landtag

München, 18. Mai. Bekanntlich hat sich der Landtag wiederholt mit der Frage eines gesetzlichen Schächtverbotes befaßt und die Vorlage eines Gesetzentwurfes über das Schlachten der Tiere beschlußmäßig gefordert.

Da der Gesetzentwurf bis jetzt noch nicht vorgelegt ist, beschäftigte sich der Verfassungsausschuß des Landtags am Freitag an der Hand von Eingaben neuerdings mit der Sache. Dabei wurde von deutschnationaler und nationalsozialistischer Seite entschieden verlangt, daß in dieser Angelegenheit jetzt endlich der Landtagsbeschluß durchgeführt werde. Die Regierung erklärte, daß der vom Landtag verlangte Gesetzentwurf bereits ausgearbeitet sei, daß aber der Ministerrat wegen anderweitiger Arbeitsüberhäufung noch keine Gelegenheit gehabt habe, den Entwurf neuerdings zu beraten. Inzwischen hätten sich bei den Instanzen des Judentums Zweifel ergeben, ob das elektrische Betäubungsverfahren den religionsgesetzlichen Anforderungen der Juden genüge. Die Rabbinerkonferenz sei zurzeit außerstande, ein abschließendes Urteil abzugeben. Das Kultusministerium sei der Meinung, daß das Material in dem Gutachten der Rabbinerkonferenz Anlaß zu einer genauen, nochmaligen Prüfung geben müsse, bevor der Gesetzentwurf an den Landtag gehen könne.

Nachdem in der Aussprache seitens der Bayerischen Volkspartei die möglichst baldige Klärung der Angelegenheit gefordert wurde, fand ein sozialdemokratischer Antrag auf Aussetzung der Beschlußfassung Annahme, damit die Fraktionen des seit dem seinerzeitigen Landtagsbeschluß neu zusammengesetzten Landtags Gelegenheit haben, zu der Frage nochmal Stellung zu nehmen.

Auf dem Wiener Internationalen Tierschutzkongreß

Wien, 16. Mai. (JTA.) Am 12. Mai wurde in Wien in Anwesenheit der Staats- und städtischen Behörden, einer Reihe von Gesandten und zahlreichen Gästen der Internationale Tierschutzkongreß eröffnet. Dem Notabel-Ehrenkomitee gehörte auch Rabbiner Dr. Feuchtwang an. Zu der Versammlung haben sich etwa 120 Delegierte aus vielen Ländern eingefunden. Besonders stark sind die deutschen Tierschutzvereine vertreten. Eine der beantragten Entschließungen fordert die Betäubung vor jeder Schlachtung. Schon bei den Vorverhandlungen mit der Kongreßleitung, die in den Händen des Wiener Tierschutzvereins liegt, ist die entschiedene Einseitigkeit in der Frage der jüdischen Schächtung unangenehm aufgefallen. So wurde bereits im voraus gesagt, es würden keine Wortmeldungen von Fürsprechern der Schächtmethode entgegengenommen werden. Einzig Rabbiner Dr. Feuchtwang wurde späterhin die Zulassung zum Rednerpult zugesagt. Wie weit man aber den Gegnern des Schächtens Entgegenkommen zeigte, trat schon am ersten Verhandlungstage, am Montag, hervor, als Professor Uhde, dessen Referat dem Alkoholismus gegolten hat, völlig unbeanstandet einen großen Teil seiner Ausführungen zu scharfen Ausfällen gegen das Schächten benutzte.

Am Mittwoch nachmittag wurde ein Film von Schlachthofdirektor Dr. Klein (Lennep) vorgeführt, der die Grausamkeit der Schächtmethode demonstrieren sollte und der von Vorträgen begleitet war, die ebenso unwissenschaftlich waren, wie der Film selbst. Die anwesenden Schächtfreunde protestierten in sehr scharfer Form gegen die unverkennbar tendenziöse Aufmachung der ganzen Veranstaltung. Anwesende Antisemiten, zum Teil auch Kongreßteilnehmer, erwiderten mit judenfeindlichen Schimpfworten. Es entstand ein Tumult, der in Zusammenstöße auszuarten drohte. Der Wiener Oberrabbinerstellvertreter, Dr. Feuchtwang, versuchte auf die Anwesenden beruhigend einzuwirken und wies darauf hin, daß die jüdische Religion den Tierschutz als ein Gebot proklamierte. Er erklärte, daß nach wissenschaftlicher Feststellung das Schächten an sich schon eine Betäubung bewirke, daß aber dessen-

ungeachtet der Frage einer vorangehenden elektrischen Betäubung nähergetreten werden soll. Es müsse zuerst Gewißheit darüber herrschen, daß eine Verletzung der jüdischen Religionsvorschriften durch eine solche Betäubung in keiner Weise stattfindet. Es stünde dem nichts im Wege, daß die Experimente nach der Richtung hin fortgesetzt werden, daß die für die jüdische Religionsauffassung unerläßlichen Beweise erbracht werden. Dann würden auch die Rabbiner der Betäubungsfrage nähertreten können.

Auch andere bei der Filmvorführung anwesende Schächtfreunde versuchten, an der Aussprache teilzunehmen. Soweit sie zu Worte kommen konnten, protestierten sie gegen die von Grund aus falsche Darstellung des Schächtvorganges durch den Film von Dr. Klein. Sie wiesen darauf hin, daß ein jüdischer Schächter niemals so schächtet, wie es im Film gezeigt wird. Die eindringlichen Darstellungen der Schächtfreunde wirken beruhigend auf die Menge und ließen antisemitische Schmährufe nicht mehr aufkommen.

In den den Film begleitenden Vorträgen führten der westfälische Tierarzt Dr. Klein und der Münchener Universitätsprofessor Müllr aus: Die Juden hätten zu wählen, ob sie den Krieg wollen oder den Frieden. Sie werden sich zu einer Abänderung der Schächtmethoden verstehen müssen, statt wie bisher den Christen den Konsum des Trefe-Fleisches zu überlassen, das für den jüdischen Gaumen ungenießbar ist.

Die österreichische hakenkreuzlerische Presse nutzt ihrerseits den Tierschutzkongreß zu einer antisemitischen Hetze aus.

Später wurde im Plenum des Kongresses selbst die Erörterung über die Schächtfrage aufgenommen, wobei Schlachthofdirektor Dr. Basel (Stettin) und Stadtobertierarzt Dr. Platschek (Berlin) der Unwissenschaftlichkeit des Schächtfilms und der schächtfeindlichen Propagandaredner mit wissenschaftlich-kritischen Argumenten entgegentraten, und besonders die Rede des Münchener Professors Müller, der nicht allein ungeprüfte Gemeinplätze gegen die Schächtmethode ins Feld führte, sondern sich auch schwere antisemitische Ausfälle leistete, kritisch beleuchteten. Die an dem Kongreß teilnehmenden Antisemiten veranstalteten einen Tumult und schrien die Redner nieder.

Gestern hat Rabbiner Ellguther (Neisse) auf dem Kongreß ein Referat über das Thema „Die Tierschutzgesetze im Pentateuch" gehalten. Er zitierte alle auf den Tierschutz bezughabenden jüdischen religiösen Vorschriften. — Der Kongreß hat in der Schächtfrage keinen Beschluß gefaßt; eine Sonderkommission soll eingesetzt worden sein, die sich mit der Schächtfrage zu befassen haben wird.

(Wie wir nach Schluß der Redaktion hören, wurde schließlich doch eine schächtfeindliche Resolution mit großer Mehrheit angenommen. D. Red.)

Kundgebung des Bayerischen Siedlungsausschusses

Der Bayerische Siedlungsausschuß, der auf Anregung des Landesverbands Bayern des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten in Gemeinschaft mit diesem vom Verband Bayerischer Israelitischer Gemeinden, vom Bayerischen Logenverband Bne Brith, der Bayerischen Rabbinerkonferenz, dem Landesverband Bayern des Centralvereins Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, dem Israelitischen Lehrerverein für Bayern, dem Jüdischen Frauenbund, Landesverband Bayern, und dem Wohlfahrtsamt der Israelitischen Kultusgemeinde München gebildet wurde, hatte für Mittwoch, den 15. Mai, zu einer Kundgebung für Siedlung und Berufsumschichtung, die Lebensfragen des deutschen Judentums, in den Herkulessaal der Residenz eingeladen. Der Ausschuß hat sich zum Ziel gesetzt, zunächst eine Erhebung über den Stand der landwirtschaftlichen Arbeit und des landwirtschaftlichen Besitzes jüdischer Personen vorzunehmen, bestehende bedrohte Güter zu erhalten, für das Fortkommen der in der Landwirtschaft tätigen Juden zu sorgen, diesem Berufszweige geeignete jüdische Anwärter zuzuführen und zu diesem Zwecke eine Berufsberatungsstelle sowie einen Stellennachweis einzurichten. In gleicher Weise soll das jüdische Handwerk unterstützt werden. Im Namen der Veranstalter eröffnete Herr Dr. Franz Gutmann die Kundgebung mit einer kurzen Begrüßung, worauf Herr Rittergutsbesitzer Rudolf S. Mosse (Stangenhagen) die bereits in Deutschland bestehenden Siedlungsprojekte erörterte. Er bejaht sowohl die Frage,

ob die Juden für die landwirtschaftliche Betätigung tauglich seien, als auch die, ob man unter den augenblicklichen Verhältnissen diese Siedlungspläne durchführen könne. Herr Dr. Franz Gutmann packte das Problem theoretisch; er bemühte sich in seinen Ausführungen die Notwendigkeit sofortiger jüdischer Siedlung als einziger bevölkerungspolitischer Maßnahme nachzuweisen, die die Erhaltung des deutschen Judentums garantiere. Darauf ergriffen die Vertreter der verschiedenen Organisationen das Wort. Für den Verband Bayerischer Israelitischer Gemeinden sprach Herr Oberlandesgerichtsrat Dr. Alfred Neumeyer, der auf die Betätigung des Verbandes und dessen aktive Unterstützung der Siedlungspläne hinwies. Herr Sanitätsrat Dr. Fritz Baron begrüßte im Namen des Centralvereins das Siedlungswerk. Er glaubt, daß dieses zur Erringung der vollständigen Emanzipation in Deutschland beitragen könne. Frau Klementine Krämer sicherte die Unterstützung des Jüdischen Frauenbundes zu. Sie wies auf die besondere Wichtigkeit des Problems der Frühehe hin. Für die Zionistische Ortsgruppe begrüßte Herr Justin Lichtenauer ebenfalls die Aktion. Herr Gutsbesitzer Einstein warf einige praktische Fragen auf und wandte sich im besonderen gegen solche jüdische Eltern, die Umschichtungsplänen ihrer Kinder Hindernisse in den Weg legen. Herr Rabbiner Dr. Baerwald gab einige religiöse Gesichtspunkte; Herr Rechtsanwalt Dr. Werner sprach noch einmal über die Motive, die den Reichsbund jüdischer Frontsoldaten zu seiner Siedlungsaktion mit Notwendigkeit treiben müssen. Die Kundgebung, die dem Gedanken der Siedlung großen Fortschritt gebracht haben dürfte, schloß mit einer Aufforderung zur Mitarbeit durch Herrn Dr. Franz Gutmann.

Eröffnung der Palästina-Ausstellung in London

London, 14. Mai. (JTA.) Am Montag, dem 13. Mai, wurde die Palästina-Ausstellung und -Messe, die von einem Komitee mit der Marquise of Reading, Gattin des Ex-Vizekönigs von Indien und Führer der Liberalen Partei, an der Spitze, arrangiert worden war, in der Queen's Hall durch einen feierlichen Akt eröffnet. Die Ausstellung verfolgt das Ziel, die Fortschritte, die Palästina seit Übernahme des Mandats durch England gemacht hat, zu demonstrieren, die Palästina-Industrie zu fördern, den Handel zwischen Palästina und Großbritannien entwickeln zu helfen und schließlich 25 000 Pfund für den Jüdischen Nationalfonds aufzubringen. Es werden neben den reichen Produkten und Industrieerzeugnissen Palästinas auch zahlreiche historisch sehr interessante Ausstellungsstücke gezeigt, so z. B. Webereien, die bei den jüngsten Ausgrabungen in Palästina in einer

Synagoge gefunden wurden und aus dem sechsten vorchristlichen Jahrhundert stammen.

Der Minister für die Kolonien, Herr Amery, richtete aus Anlaß der Ausstellung an Lord Melchett, den Präsidenten der englischen Zionistischen Föderation, das folgende Schreiben: Mein lieber Melchett, ich wünschte, ich könnte Sie und Lord Plumer bei der Eröffnung der Palästina-Ausstellung und West-End-Messe unterstützen, aber die Wahlkampagne hält mich bis Monatsende in meinem Wahlkreis fest. Schon das Ausstellungsmaterial Palästinas bei der britischen Reichsausstellung in Wembley 1924—25 hatte großes Interesse geweckt und zu sehr günstigen Kommentaren Anlaß gegeben. Seit damals hat Palästina trotz schwerer Zeiten unablässig Fortschritte gemacht: Es gibt immer noch viel zu viele Menschen, die der Meinung sind, Palästina sei nur das Land einer ruhmreichen Vergangenheit. Die Organisation der Ausstellung wird diese Menschen davon überzeugen, daß es ein Land gibt, in welchem die Inspiration der Vergangenheit schöpferische Energien für die Verwirklichung einer Zukunft auslöst, die nach jeder Richtung hin voller Versprechen ist.

Weitere Begrüßungsschreiben liefen ein von Sir John Chancellor, dem Oberkommissar für Palästina, von Dr. Chaim Weizmann und von M. M. Ussischkin. Der feierliche Eröffnungsakt wurde durch eine große Rede Lord Melchetts eingeleitet. Nach ihm sprach Lord Plumer in bewegten Worten von drei glücklichen Jahren, die er in Palästina als Oberkommissar verbracht hat; er regte an, daß als Ergebnis der Ausstellung ein ständiges Lager und eine Agentur für die Unterbringung von Palästinawaren in England errichtet werde.

Lord Allenby führte aus, er habe wenig mit dem Nationalheim zu tun gehabt, aber er habe das Loch gegraben, in das der Grundstein gelegt wurde. Den Aufschwung brachten Sir Herbert Samuel und Lord Plumer. Er sei überzeugt, daß der gegenwärtige High Commissioner das begonnene gute Werk erfolgreich fortführen werde.

Sir Herbert Samuel hat zu dem Ausstellungskatalog ein Vorwort geschrieben. Auch der zweite Tag der Palästina-Ausstellung und -Messe in London wurde mit einer Zeremonie eröffnet, die sehr eindrucksvoll verlief. Sir Hugo Hirst, der hervorragende englische Wirtschaftsführer und Oberhaupt der General Electric Company, der Viscount of Chelwood, Sir Meyer Spielman und Lady Walley-Cohen hielten Ansprachen. Die Ausstellung findet in der englischen Öffentlichkeit starkes Interesse und ist sehr gut besucht.

XVI. ZIONISTEN-KONGRESS

Nur noch wenige Tage stehen uns zur Schekelaktion zur Verfügung. Diese Zeit nutze und wirb für den Schekel!

Zionisten, kauft und verbreitet den Schekel!

Neue Verfassung des Joint Distribution Committee

Neuyork, 15. Mai. (JTA.) Das American Jewish Joint Distribution Committee, das im November 1914 als eine Hilfsgesellschaft für die Opfer des Krieges begründet wurde und das nach mehrjähriger sehr weitreichender Tätigkeit im Dienste der Rettung des Judentums in den Ländern Osteuropas sein anfängliches System der Hilfsarbeit in ein systematisches Aufbauwerk umwandelte, soll nun eine neue Verfassung bekommen und in Anpassung an die jetzt bestehenden Verhältnisse rekonstruiert werden. Dies ist der Sinn der in diesen Tagen im Hotel Biltmore zu Neuyork abgehaltenen nationalen Konferenz des United Jewish Campaign, der Geldbeschaffungs-Institution des Joint Distribution Committee.

Im Februar dieses Jahres wurde bekanntlich unter 100 000 Spendern des United Jewish Campaign ein Referendum veranstaltet, das entscheiden sollte, ob das Aufbauwerk in Osteuropa und Palästina auch nach dem Jahre 1929 fortgesetzt werden soll oder nicht. Etwa 96 Prozent der Befragten sprachen sich entschieden für die Fortsetzung des Aufbauwerkes aus. Im Sinne dieses Referendums haben nun die Delegierten des United Jewish Campaign, die im Hotel Biltmore versammelt waren, einstimmig die von Louis Marshall eingebrachte Resolution angenommen, die den Richter Joseph M. Proskauer, den Präsidenten der Tagung, ermächtigt, ein aus 18 Persönlichkeiten bestehendes Komitee zu ernennen, welches den Namen Reorganisation Committee führen soll, und das die Aufgabe hat, eine neue Verfassung und neue Richtlinien für die Arbeitsmethoden des Joint Distribution Committee zu entwerfen, in dem Sinne, daß die 1914 entstandenen Richtlinien, die sich auf reine Hilfsarbeit bezogen, durch Richtlinien eines methodischeren Aufbauwerkes ersetzt werden. Die bisherige Zusammensetzung der Mitgliedschaft des Joint Distribution Committee soll demokratischeren Grundsätzen weichen, die bisher bestandenen drei verschiedenen Wählergruppen, nämlich American Jewish Relief Committee, Centre Relief Committee und People's Relief Committee sollen zugunsten einer strafferen Einheit verschwinden, wobei aber bei den Wahlen die verschiedenen Elemente, aus denen sich das Joint Distribution Committee zusammensetzt, in Erwägung gezogen werden sollen. Das Reorganisation Committee wird einen Council aus 150 Mitgliedern und eine Körperschaft aus 250 Mitgliedern erwählen, die die Führung des Joint Distribution Committee innehaben soll. Der Council wird aus seiner eigenen Mitte eine 30gliedrige Exekutive wählen, die sich in drei Klassen gliedern soll. Die eine Klasse wird für ein Jahr, die zweite für zwei Jahre und die dritte für drei Jahre gewählt sein, so daß für die Zuführung frischer Kräfte in jedem Jahre gesorgt wird, ohne daß die Gesamtexekutive alljährlich erneuert werden müßte.

Das vom Vorsitzenden, Richter Proskauer, eingesetzte Reorganisation Committee besteht aus Louis Marshall als Vorsitzendem, Felix M. Warburg als stellvertretendem Vorsitzenden, ferner aus den Herren Dr. Cyrus Adler (Philadelphia), Edward Baker (Cleveland), Louis J. Bornstein (Indianopolis), David M. Bressler (Neuyork), David A. Brown (Detroit), James H. Becker (Chicago), J. H. Hexter (Texas), Harold Hirsch (Atlanta), Alexander Kahn (Neuyork), Louis Kirstein (Boston), Albert H. Liebermann (Philadelphia), Edwin B. Meissner (St. Louis), James N. Rosenberg (Neuyork), Ben Selling (Portland), Hugh G. Straus (Neuyork) und Peter Wiernik (Neuyork).

Einstimmig wurde eine von Louis Marshall unterbreitete Resolution angenommen, in der alle jüdischen Gemeinden der Vereinigten Staaten aufgefordert werden, ihre Bemühungen fortzusetzen, um die Summe von etwa 5 Millionen Dollar, die aus den Zeichnungen noch nicht eingeflossen sind, aufzubringen. In einer zweiten von Louis Marshall eingebrachten Resolution wird das Joint Distribution Committee beauftragt, in der Zeit nach dem 1. Juli 1929 eine für die Dauer eines Jahres berechnete Campagne zur Aufbringung von mindestens 2 500 000 Dollar durchzuführen.

Aus der jüdischen Welt

Ein antijüdischer Enteignungsantrag im Reichstagsplenum

Berlin, 16. Mai. (JTA.) Vor der Abstimmung im Reichstagsplenum über die Reichsanleihe mußte sich der Reichstag noch mit einem Antrag der Nationalsozialisten über „Enteignung der Bank- und Börsenfürsten, der Ostjuden und sonstigen Fremdstämmigen" befassen. Der Antrag wurde mit 382 gegen 8 Stimmen bei einer Enthaltung abgelehnt.

Der Preußische Landtag genehmigt die Positionen für die jüdischen Gemeinden

Berlin, 17. Mai. (JTA.) Der Preußische Landtag hat am 16. Mai abends den Etat des preußischen Kultusministeriums angenommen. Der Etat schließt die folgenden Positionen ein: „Beihilfen an leistungsschwache Synagogengemeinden behufs Erfüllung ihrer Verpflichtung zur Sorge für den Religionsunterricht 400 000 RM. Widerrufliche Bedürfniszuschüsse an Synagogengemeinden zur Besoldung ihrer Rabbiner und zur Versorgung ihrer Ruhestandsrabbiner und der Hinterbliebenen ihrer Rabbiner 200 000 RM." Die Verteilung obliegt bekanntlich dem Preußischen Landesverband jüdischer Gemeinden.

Veranstaltungen der jüdischen Gemeinde zu Berlin aus Anlaß des 200. Geburtstags von Moses Mendelssohn

Berlin, 15. Mai. (JTA.) Der Vorstand der Jüdischen Gemeinde hat aus Anlaß des 200. Geburtstags von Moses Mendelssohn (6. September 1929) einige größere Veranstaltungen beschlossen. Zunächst soll in den Räumen der Preußischen Staatsbibliothek eine Moses-Mendelssohn-Ausstellung der Preußischen Staatsbibliothek und der Jüdischen Gemeinde veranstaltet werden. Die Ausstellung wird Moses Mendelssohn und seinen Kreis darstellen. Die Eröffnung ist für Anfang September in Aussicht genommen. Dieser Ausstellung werden Druckwerke, Handschriften, Bilder und Moses-Mendelssohn-Andenken aller Art zur Verfügung stehen.

Am Sonnabend, dem 7. September, werden in sämtlichen Gemeindesynagogen Festgottesdienste mit Predigten stattfinden.

Für Sonntag, den 8. September, ist eine öffentliche Kundgebung geplant.

In den Gemeindeschulen werden gleichfalls Feiern stattfinden; an die Schüler und die Schülerinnen der Gemeindeschulen sollen geeignete Mendelssohnbücher verteilt werden. Das Gemeindeblatt wird eine Festnummer herausgeben.

Kundgebung der Liga für das arbeitende Palästina

Berlin, 19. Mai. (JTA.) Die Berliner Ortsgruppe der Liga für das arbeitende Palästina veranstaltete in der Stadthalle, Klosterstraße, eine große öffentliche Kundgebung unter dem Titel: Ein sozialistisches Palästina! Etwa 500 Personen waren dem Ruf gefolgt, darunter ein erheblicher Teil Jugend. Die Veranstaltung wurde eingeleitet durch ein Lied des hebräischen I.I.W.B.-Chores. Dr. Oskar Cohn eröffnete die Veranstaltung und sprach insbesondere über die Verknüpfung des Aufbauwerkes der jüdischen Arbeiterschaft mit den Aufgaben der internationalen sozialistischen Arbeiterschaft. Über die enge Verbindung der zionistisch-sozialistischen Jugend mit Werke der palästinensischen Arbeiterschaft sprach Dr. Georg Lubinski. Dr. Walter Preuß, Tel-Awiw, der Vertreter der allgemeinen jüdischen Arbeiterorganisation Palästinas, berichtete sodann über den Stand, die Aussichten und über die Probleme des Werkes der Arbeiterschaft. Abschließend sprach im ersten Teil der Veranstaltung Fritz Naphtali. Er berichtete über die Tätigkeit der Liga in Deutschland und die geplante Weltföderation für das arbeitende Erez-Israel und richtete an die Versammlung die Aufforderung, der Liga beizutreten, der ein großer Teil der Anwesenden Folge leistete.

Das Hauptreferat des Abends hielt Ministerialdirektor Dr. Hermann Badt. Er stellte dar, wie stark die sozialistische Richtung des Zionismus bereits in der jüdischen Lehre und Weltanschauung verankert ist. Zum Schluß seiner Ausführungen wies Badt darauf hin, daß wir heute zu den großen Geschehnissen der letzten Jahre, so auch zum Palästinaaufbau, noch nicht die nötige Distanz haben, um ihre große historische Bedeutung voll zu ermessen, und erinnerte in diesem Zusammenhang an den Ausspruch Lord Cecils: Zwei Ereignisse der Nachkriegszeit werden Ewigkeitswert haben: Die Errichtung des Völkerbundes und die Erneuerung des jüdischen Volkes in Palästina. Nach einem Schlußwort des Vorsitzenden sang der Chor hebräisch die Internationale, die die Versammlung stehend anhörte.

Einstein und das „relative" Geburtstagsgeschenk

Berlin, 15. Mai. (JTA.) Professor Albert Einstein hat vor einigen Tagen einen Brief an den Oberbürgermeister von Berlin, Böß, gerichtet, in dem er mitteilt, daß er angesichts der jüngsten Vorkommnisse jegliches Geschenk der Stadt Berlin ablehnen müsse; er bitte, Weisung zu erteilen, alle Bemühungen um die Beschaffung eines

DER LETZTE WALDJUDE

VON J. OPATOSCHU

Aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz

7. Fortsetzung

Leise stahl sich Mordechai zwischen den Bäumen vorwärts. Mit Herzklopfen und Freude merkte er schon von weitem, daß der Wagen nicht mehr da war; aber plötzlich, ohne daß er es wußte warum, fühlte er, daß ihm noch schwerer ums Herz wurde. Er kam zum Hause und fand Türe und Läden verschlossen. Mordechai konnte nicht glauben, daß sie noch schliefen und klopfte ans Fenster. Niemand antwortete. Er klopfte stärker an die Türe und horchte. Es war ihm, als hörte er Schritte, die öffnen gingen; aber keiner kam. Mordechai klopfte lange und bat leise, Rachel möge ihm wenigstens antworten, ihm ihr blasses Gesicht, ihre schwarzen Flechten, ihre Augen zeigen — aber niemand antwortete. Er riß den Laden auf und fand das Fenster offen, wie es nachts gewesen war. Das Zimmer war leer, beim Fenster stand ein zerwühltes Bett.

Niedergeschmettert sank Mordechai auf der Schwelle des Hauses nieder, wischte sich den Schweiß von der Stirn, stützte den Kopf in beide Hände und sah sich nach allen Seiten um, als suchte er etwas; doch er sah gar nichts. Plötzlich bemerkte er, daß der Platz, wo der Wagen gestanden hatte, trocken war; es wurde hell in seinem Kopfe. Er sah nach Osten, es mochte etwa fünf Uhr morgens sein. Er war sicher — warum, das wußte er selbst nicht —, daß der Regen gegen vier Uhr aufgehört hatte. Wenn er jetzt den Schimmel sattelte und quer durch den Wald ritt, konnte er Rachel noch erreichen.

Mordechai vergaß, wo er war; den Kopf in die Hände gestützt saß er auf der Schwelle und machte Pläne: Wie er langsam in den Stall geht, den Schimmel gesattelt herausführt und im Galopp durch den Wald sprengt. Das Pferd fährt beinahe aus seinem Fell, so schnell rast es vorwärts, springt über Gräben und Zäune und jagt wie ein böser Geist dahin, durchschneidet den Wald, durchfliegt die Chaussee, und von ferne ist schon der kleine Wagen zu sehen, vor den ein Pferd gespannt ist. Der Pächter sieht Mordechai und treibt sein Perd an; Mordechai streckt sich auf dem Schimmel, streichelt ihm Hals und Mähne, und der Schimmel greift mit seinen Beinen mächtig aus, drückt halbmondförmige Spuren in den Weg, und Rachel, ganz verweint, streckt die Arme nach Mordechai, noch ein Satz und...

Peitschenknall erklang. Mordechai zitterte, sah sich um und erblickte Wacek, der die Kühe aus den Ställen trieb.

Er stand auf und wollte auf Wacek zugehen. Da sah er den Vater, der, die Mütze auf dem Kopfe, seitwärts stand und ihn anschaute. Beide blickten einander eine Sekunde lang an. Mordechai war es, als hätte ihm jemand einen Schlag mitten ins Herz versetzt; er wankte von einem Fuß auf den andern und ließ sich wieder auf der Schwelle nieder. Und obwohl er sicher war, der Vater würde nicht auf ihn zugehen und ihn nicht ansprechen, so zitterte er doch am ganzen Körper aus Furcht vor sich und wartete atemlos auf irgend etwas.

Wacek knallte mit der Peitsche; bald lief eine Kuh davon, bald eine Farre, Wacek fluchte und trieb die Herde auf die Weide. Vom Walde her klang der Peitschenknall immer leiser, bis er ganz aufhörte; in der Luft lag noch immer das Brüllen der Kühe und der Morgen roch nach Stalltierdurft.

Der alte Abraham stand da und schaute nach der Seite hin, wo die Tiere fortgezogen waren. Nachdenklich rückte er seine Mütze hin und her, dann machte er eine Handbewegung, senkte den Kopf und ging schwer und langsam dem Walde zu.

Mordechai fühlte Tränen im Halse. Er hätte jetzt alles darum gegeben, wenn der Vater ihm nur ein Wort sagte, ihn schalt oder schlug. Es hob ihn von seinem Sitz auf. Alles in ihm zog ihn zum Vater; er wollte sich dem Alten zu Füßen werfen und ihn um Verzeihung bitten. Er sah dem Vater nach, wie er mit gesenktem Kopfe und ausgebreiteten Händen zwischen den Bäumen hin und her

schwankte; da — es schien ihm, der Vater wolle hinfallen; Mordechai krampfte sich das Herz zusammen und er sprang auf. Er lief einige Schritte vorwärts, aber die Füße versagten ihm den Dienst, hungrig mit schmerzenden Gliedern wankte er zu Rachels Fenster zurück. Mit einem Satz war er im Zimmer. Der Hunger trieb ihn in die Küche; er öffnete den Speisekasten und nahm einen irdenen Topf mit dicker Milch und einen Laib Brot, das aus Korn und Kartoffeln gebacken war, heraus. So groß war sein Hunger, daß er eine Weile unbeweglich vor der Schüssel sitzen blieb.

Atemlos wie ein hungriges Tier riß er dann Stücke vom Brot, verschlang sie ohne zu kauen, und aß gierig die Milch dazu. Wohl erinnerte er sich, daß er aß, ohne gebetet zu haben, aber er war aufs Essen so erpicht, daß ihn nichts kümmerte. Nach dem Essen trank er Wasser aus einer Schöpfkanne und fühlte sich dann viel leichter.

Eine angenehme Faulheit zog durch alle Glieder und nahm Besitz von ihm; er dehnte und reckte sich, breitete die Arme aus, und in seiner Sehnsucht wollte er die Wand umfassen und an ihr emporklettern.

Rachels Bett mit den weißen Vorhängen zu beiden Seiten war aufgeschlagen; Mordechai warf sich darauf, wühlte sich tief hinein und schluchzte leise:

„Rachel, Rachel...“

Vor dem Fenster erklang eine Stimme; Mordechai setzte sich hastig auf; als er Brajne erblickte, legte er sich sofort zurück.

„Guter Gott, wo hat er sich da hingelegt? Schön, schön!“ Brajne stemmte die Arme in die Seiten und schüttelte den Kopf. „Ein besseres Lager konnte seine Heiratsfähigkeit nicht finden als Rachels Bett! Was schaust du mich so an?“

Mordechai drehte sich um und lächelte bitter:

„Ist es schon spät, Brajne?“

„Spät, spät, es ist schon Tag in Pinczow!“

„Wer hat Euch hergeschickt, der Vater?“

„Wer braucht mich denn herzuschicken? Glaubst du, ich hätte schon gar keinen Verstand mehr? Hast du uns eine Nacht bereitet — der reine Tischa beaw!“

„Was, hat die Mutter geweint?“

„Nein, gefreut hat sie sich! Er fragt noch! Die Mutter hat geweint und gejammert und den Herrn mitten in der Nacht hinausgejagt, dich zu suchen.“

„Ist der Vater gegangen?“

„Guter Gott, wieviel Söhne hat der Vater? Im ganzen das eine Motele. Er hat wirklich die ganze Nacht kein Auge zugemacht, immerfort hat er dich gesucht.“

Mordechai fühlte einen Druck auf dem Herzen; im Munde hatte er einen salzigen Geschmack; er rieb die feuchten Augen und sprang vom Bett.

Brajne knüpfte ihr dreieckiges Kopftuch zurecht, stützte die vom Kartoffelschälen zerschnittenen Hände auf das offene Fenster und seufzte:

„Was für ein Drunter und Drüber in der einen Nacht! Mit dem Vater im Streit, dem Pächter will man kündigen, einem Juden sein ärmliches bißchen Brot nehmen; und glaube mir, am meisten tut mir das Herz um Rachel weh — ein so stilles, gutes Kind.“

„Wartet doch ab wie die Geschichte endet!“ sagte Mordechai aufgeregt.

„Was meinst du?“

„Ich meine — glaubt mir, Brajne, es wird ihnen nichts helfen! Und wenn es mir ans Leben ginge, ich muß Rachel heiraten!“

„Ach, du redest blanken Unsinn,“ Brajne lächelte, „klüger als die ganze Welt kann man nicht sein! In der Welt, du verstehst, hat jeder seinen Stand, so ist es schon von alters her; du hättest wissen müssen, daß der Vater für keinen Fall mit dieser Heirat einverstanden sein wird und durftest dem armen Mädel nicht den Kopf verdrehen — wie heißt es doch in den heiligen Büchern? Du weißt es ja besser als ich! Ein armes jüdisches Mädchen gleicht einer Taube, sie wehrt sich nicht und streckt allein ihr Hälschen dem Messer entgegen...“

„Was wollt Ihr eigentlich von mir?“ schrie Mordechai auf. „Laßt mich in Frieden und geht nach Hause! Ich habe schon genug von Euch!“

„Gut, gut,“ Brajne schneuzte sich in ihre Schürze, „was ich dir Böses wünsche, das möge auf mein Haupt fallen; guter Gott! Ich habe dich doch gesäugt, gewiegt und aufgezogen, einen solchen Jungen, unberufen; du darfst mich nicht wegjagen! Und wenn du ein Unrecht tust, dann werde ich dir's ganz ordentlich geben! Glaube mir, keiner hört uns ja, aber wie ich gehört habe, daß du den Pächter geschlagen hast, da hat mir das Herz wehgetan! Aber was geschehen ist, ist geschehen, vorbei, vielleicht habe ich nichts Besseres verdient!“

Brajne schneuzte sich wieder in ihre Schürze, wischte sich die Augen und seufzte noch schwerer:

„Motele, ich habe eine Bitte an dich — aber du, sag' nicht nein —“

„Was denn?“

„Du bist zornig "

„Wer ist zornig? Sprecht, was wollt Ihr?"

„Ich bitte dich — tu' es mir zuliebe — bitte den Vater um Verzeihung, dann wirst du es bei ihm durchsetzen, daß dem Pächter nicht gekündigt wird, ich bitte dich! Versprichst du es mir?"

„Ich versichere Euch, Brajne — der Pächter wird bleiben! Ich nehme das auf mich, schon gut, jetzt laßt mich eine Weile allein."

„Ich möchte aber, Motele, daß du zusammen mit mir nach Hause gehst —"

„Was, Ihr habt Angst, daß ich nicht allein nach Hause finde?"

„Also vergiß nicht, komm bald!" bat Brajne und wandte sich zum Weggehen; bald aber kehrte sie zufrieden um. „Richtig, ich habe ja ganz vergessen, Mordechai!"

Unter der Schürze zog sie ein Paar Halbschuhe hervor:

„Da, zieh sie an! Wenn die Mutter dich barfuß sieht, wird sie sich kränken!"

Mordechai wurde es warm, ihn beschämte Brajnes Treue und Ergebenheit; stumm, mit Tränen in den Augen, schaute er der Magd nach und war ihr dankbar.

———————

Er sah, wie im Osten um die aufgehende Sonne farbige Streifen am Firmament aufleuchteten, die mit Perlmutter eingelegt waren; eine solche Leichtigkeit durchzog ihn, daß er sich selbst durchsichtig erschien.

Niedergeschlagen schritt er durch den Wald; er dachte daran, daß Brajne ein besserer Mensch sei als er, und fühlte auf einmal eine Leere in der Herzgegend. Ob es deshalb war, daß er vor Rachel Schläge bekommen hatte, oder deshalb, weil er seinen eigenen Vater hatte schlagen wollen, er wußte es nicht; aber er war überzeugt, er würde schon nie mehr nach Hause kommen, sondern sich irgendwo in einer Höhle verstecken, dort sitzen und lernen — und Rachel?... Rachel wird ihm das Essen bringen! Und wenn die Zeit kommt, da er sich zu erkennen geben soll, da wird er Rachel rufen, ihr die schönsten Kristallpaläste, wie sie Könige und Fürsten haben, aufzeichnen; und dem Palast, der ihr am besten gefallen wird, dem wird er, so wie einst der Baalschem, befehlen, daß er samt Diener und Gesinde im Walde erstehe.

Mit diesen Phantasien beschäftigt, ging Mordechai langsam weiter; je tiefer er in den Wald kam, desto größer wurde die Leere in seinem Herzen; sie drückte auf ihn wie eine schwere Last.

Simche der Pächter kam ihm entgegen, ganz allein. Mordechai fuhr es durch das Hirn, wie er bei Nacht sich auf den Pächter gestürzt, ihn geschlagen, ihm mit den Fäusten das Gesicht bearbeitet hatte; er hatte in der Dunkelheit gesehen, wie des Pächters rotes Bärtchen zitterte; seine Augen wurden groß vor Schreck, aus dem Munde rann ihm Blut; bin ich besser als Kain?

Kälte durchrieselte Mordechai. Er hatte Furcht vor der Begegnung mit des Pächters erschrockenen Augen; einen Augenblick blieb er wie gelähmt stehen und schaute auf Simches rötliches Bärtchen; plötzlich erinnerte er sich ganz deutlich seines Morgentraumes mit allen Einzelheiten; er atmete tief auf und es wurde ihm hell vor den Augen. Sollte das wahr sein? Mordechai hatte keine Zeit zu überlegen. Mit gesenktem Kopfe, wie ein gereizter Stier, ging er auf den Wagen los und hielt die Pferde an. Der Pächter sprang auf, sah sich um — er wollte wohl fliehen — und blieb in der Ecke des Wagens stehen. Er öffnete zwei entsetzte Augen wie einer, der seine letzte Stunde gekommen sieht, stieß einen Schrei aus, der nicht menschlich klang, und schlug auf Mordechai mit der Peitsche ein, wohin er gerade traf. Mordechai beugte den Kopf und nahm die Schläge ruhig hin. Als der Pächter merkte, daß Mordechai stillstand und sich nicht bewegte, wurde seine Wut noch größer. Seine Furcht war verschwunden, und er fühlte mit einem Male, wie schwer er beleidigt worden war; mit jedem Hiebe, den er Mordechai mit der Peitsche versetzte, nahm er Rache für die Prügel in der Nacht, für die Tränen seiner Tochter. Und je länger der Pächter schlug, desto mehr wickelte sich der Knäuel von Schmach und Erniedrigung ab, der sich ihm im Laufe seines Lebens angesammelt hatte; seine Hand wurde frei, hemmungslos, als wäre sie gar nicht mehr am Arme befestigt.

Mordechai rührte sich nicht; die vielen Schläge ließen ihn fast nicht mehr fühlen, wie sich die Peitschenhiebe in seinen Leib bohrten. Er ließ sich auf alle Viere nieder wie ein Jude, der Geißelung empfängt, und dachte daran, daß der Pächter ihm jetzt verzeihen würde, was er an ihm begangen; dann würde er mit Reb Itsche zum Vater gehen und jede Buße, die Reb Itsche ihm auferlegen würde, auf sich nehmen.

Der Pächter hatte aufgehört zu schlagen. Vielleicht schämte er sich, daß Mordechai sich nicht wehrte, vielleicht hatten die Schläge seinen Zorn schon ganz gestillt und die Erniedrigung getilgt, die er sein ganzes Leben lang erduldet hatte. Er stand still auf seinem Wagen, sah mild und erschrocken drein, und

wer ihn so sah, wer in diese schmerzerfüllten jüdischen Augen sah, mochte schwerlich glauben, daß dieser Mann imstande gewesen war, auch nur einen Schlag zu führen. Der Pächter stammelte etwas, schaute Mordechai hilflos an und fuhr eilends davon. Mordechai war sicher, daß Simches letzte Worte gelautet hatten: „Verzeih mir.“

Der Berditschewer und der Antichrist

Mordechai sah, wie der Pächter auf seinem Wagen in einer Staubwolke verschwand; das Klappern der Räder wurde schwächer, vermengte sich mit dem Geräusch des Waldes, und dann wurde es ringsum so still, daß es fast in den Ohren sauste.

„Ich verzeihe dir, ich verzeihe dir“, flüsterte Mordechai unaufhörlich.

Er blieb stehen, schaute auf den tiefblauen Himmel, sah, daß die farbigen Streifen um die Sonne verschwunden und nur da und dort einige bleiche Stücke Perlmutter verblieben waren, und wurde ruhig.

Ruhig ging er heimwärts, sicher, daß er Verzeihung finden würde, und fühlte sich plötzlich als kleiner Knabe in Vaters Haus. An jedem Sabbat rief ihn der Vater in das Zimmer, wo die Thorarollen standen, und erzählte ihm vom Urgroßvater Reb Abraham, von der Großmutter Surele und vom Großvater Reb Mordechai, dessen Namen er trug. Der Großvater, Reb Mordechai, war ein stolzer Mann gewesen. Sein Nachbar, der Graf Kosinski, hatte einst einen Ball gegeben und zum Großvater geschickt, daß der ihm seinen Atlaskaftan und das Streimel borgen möge, er wolle sich als Jude maskieren, um seinen Gästen lustigen Zeitvertreib zu bieten; dafür wolle er dem Großvater nächstens gern gefällig sein. Reb Mordechai versprach dem Grafen, rechtzeitig das Nötige zu besorgen und — schickte ihm Kutte und Gürtel eines Benediktiners. Seither hatten sie einander nicht mehr gegrüßt.

Mordechai hatte den Großvater lieb; so oft er seiner gedachte, fühlte er sich stolz. Er hatte den Großvater nicht gekannt, aber aus den Erzählungen des Vaters stellte er sich ihn als einen großen Mann vor mit langem, angegrautem Barte, in einer schwarzen Samtweste, die bis zum Halse zugeknöpft war, wo sich der weiße Hemdkragen um sie legte.

Als Mordechai älter wurde und die Bibel mit dem Raschi-Kommentar zu lernen begann, da legte ihm der Vater, so oft er beim Abhören einen Fehler machte, stets die Hand auf den Kopf und lächelte:

„Aber die Großmutter, die hat alles gekonnt, ha, ha, ha!“

Surele war aus Großpolen, berühmt ob ihrer Gelehrsamkeit und ihrer Schönheit. Mit den Adeligen sprach sie französisch; sie hatte in der Familie eingeführt, daß an jedem Sabbat vor den Fischen Kaffee und Kuchen gegessen wurde.

Die ganze Familie von Mordechais Seite wies stolz auf Surele hin und erzählte bei jeder Gelegenheit eine wunderbare Geschichte von einem „Schusterlehrling, der Kaiser geworden war“. Der Kaiser fürchtete, man könnte ihm seine Herkunft vorwerfen, deshalb eroberte er ein Reich nach dem anderen und wurde fast der einzige Herrscher über die ganze Welt. Und je mehr Länder er eroberte, desto mehr wünschte er, die Welt möge seine Herkunft vergessen; daher ließ er sich von seiner ersten Frau scheiden und heiratete eine Prinzessin; seither aber verließ ihn das Glück und es ging rasch abwärts mit ihm.

Einmal im Winter, so erzählte die Familie, kam Rabbi Meirl zum Großvater in den Wald wegen irgendeines guten Werkes. Es war Anfang 1813. Reb Mordechai hielt Rabbi Meirl über Nacht zurück und saß allein mit ihm beim wärmenden Kamin; sie rauchten ihre langen Pfeifen und sprachen von den Weltereignissen. Rabbi Meirl vertraute dem Großvater an, Moschiachs Zeiten seien gekommen; den Juden stehen Verfolgungen bevor, wie sie die Väter nie gekannt. Der „Schusterlehrling“ hat fast die ganze Welt erobert, er steht schon hinter Moskau und wird wohl bald den Russen ins Eismeer treiben. Aber er wird ein böses Ende nehmen — der Koznitzer Maggid ringt mit ihm schon seit dem letzten Jomkippur. Und hätte nicht der Rabbi von Berditschew, gesegnet sein Andenken, in dem Jahre, da er dahinschied, stets ein inbrünstiges Gebet für den Sieg des „Schusterlehrlings“ eingeflochten, so hätte ihn der Koznitzer schon längst fest in Händen. Eine Prophezeiung all dessen hatte Reb Meirl in einem Midrasch gefunden, wo von dem siebenten Zeichen vor dem Erscheinen des Moschiach gesprochen wird. In dem Midrasch heißt es: In Rom steht ein Marmorstein, der sieht aus wie eine Jungfrau von wunderbarer Schönheit; diesen Stein hat keine Menschenhand geformt, sondern Gott selbst hat ihn geschaffen.

(Fortsetzung folgt)

Ruhesitzes für ihn einzustellen. Mit feinem Sarkasmus fügte der Gelehrte hinzu, das Leben sei zu kurz, und die Angelegenheit des Ehrengeschenkes an ihn habe ihm schon zu lange gedauert, als daß er es jetzt noch annehmen könne.

Wie der Ullsteindienst erfährt, hat Professor Einstein das Grundstück in Caputh, das der Magistrat Berlin ihm zur Verfügung stellen wollte, jetzt für eigne Rechnung gekauft, um sich dort ein Sommerhaus erbauen zu lassen.

Berlin, 16. Mai. (JTA.) In der gestrigen Magistratssitzung wurde die Angelegenheit des Geburtstagsgeschenkes für Professor Einstein noch einmal durchgesprochen. Es wurde der Beschluß gefaßt, daß der Oberbürgermister Böß und Stadtrat Zangemeister mit Professor Einstein in Verbindung treten sollen, um ihn zu einer Zurücknahme der Ablehnung zu bewegen.

Die „Vossische Zeitung" findet es nicht ohne Interesse, daß Stadtrat Zangemeister, der der Deutschnationalen Fraktion angehört, diese Vermittlungsaktion übernommen hat, nachdem infolge der Verschleppungstaktik der Deutschnationalen Einstein seinen Verzicht ausgesprochen hat.

Der jüdische Segelflieger Robert Kronfeld gewinnt den Preis für Langstreckenflug

Berlin, 16. Mai. (JTA.) Der Segelflieger Robert Kronfeld, ein jüdischer Studierender der Wiener Technischen Hochschule, ist mit dem von ihm selbst konstruierten Segelflugzeug ohne Motor am Mittwoch um 10.30 Uhr in Berbeshövede bei Rheine gestartet und um 16 Uhr südöstlich von Detmold gelandet. Der Langstreckenrekord für Segelflieger, der bis jetzt mit 72 Kilometer gehalten wurde, ist damit gebrochen. Kronfeld hat den 5000-Mark-Preis der „Grünen Post" des Ullstein-Verlages gewonnen. Die Strecke Berbeshövede—Detmold beträgt etwas über 100 Kilometer, Kronfeld ist aber 145 Kilometer geflogen; er verstand es, sich auf 70 Meter Höhe hinaufzuschrauben, wodurch er die Quertäler des Teutoburger Waldes überfliegen konnte. Er umkreiste das Hermanns-Denkmal bei Detmold und strebte dann in einem prächtigen Gleitfluge seinem Ziele zu. Bei der Landung wurde er vom Vertreter des Bürgermeisters in Horn empfangen. Heute ist er Gast der Stadt Bielefeld, abends wird er als Gast der Stadt Münster i. W. begrüßt werden.

Der österreichisch-jüdische Jungflieger Robert Kronfeld hatte kurz vorher den Höhenrekord im Segelflug geschlagen. Die Stadt Wien hat ihm zur Fortsetzung seiner Segelflug-Studien eine Subvention von 6000 Schilling bewilligt.

Vom 10. bis 17. September Agudah-Weltkongreß in Wien

Wien, 16. Mai. (JTA.) Das Präsidium und der geschäftsführende Ausschuß der Weltorganisation Agudas Jisroel haben den zweiten Weltkongreß der Agudas Jisroel (Kenessio Gedaulo) für die Zeit vom 10. bis 17. September nach Wien einberufen. Es werden etwa 1000 Delegierte aus allen Ländern mit einer jüdischen Bevölkerung erwartet. In einem vom Präsidenten der Weltagudah, Rabbiner Dr. Pinchas Cohn, Rabbiner J. L. Lewin (Warschau) und Herrn Jacob Rosenhein (Frankfurt a. M.) unterzeichneten Aufruf werden alle thoratreuen Juden aufgefordert, sich an den Wahlen zur Kenessio Gedaulo zu beteiligen.

Am 23. bis 26. Juli Wizo-Weltkongreß in Zürich

London, 14. Mai. (JTA.) Vom 23. bis 26. Juli, unmittelbar vor dem 16. Zionistenkongreß, wird in Zürich die fünfte Konferenz des Weltverbandes zionistischer Frauenvereine (Women s International Zionist Federation) stattfinden. Zahlreiche Delegierte aus den europäischen, aus den Übersee-ländern und aus Palästina werden erwartet.

Friedhofschändung in der Tschechoslowakei

Budapest, 12. Mai. (JTA.) Dem „Pester Lloyd" wird aus Olmütz (Mähren) telegraphiert: Auf dem alten jüdischen Friedhof von Prerau, der seit 50 Jahren nicht mehr benutzt wurde, sind in der Nacht auf heute 38 Grabsteine umgestürzt und fachgemäß zerschlagen worden. Die Tat muß von einer ganzen Bande verübt worden sein.

Auflösung der letzten Chaluzkolonie in Rußland

Moskau, 6. Mai. (JTA.) Die Kolonie „Mischmar" auf der Krim, die letzte der Chaluzim-Kolonien in Rußland, wurde von den eigenen Mitgliedern aufgelöst, weil die Sowjetverwaltung sie zwingen wollte, auch Nichtchaluzim in die Kolonie aufzunehmen, was aber den Charakter der Kolonie verwischt haben würde. Die Mischmar-Chaluzim ersuchten die Zentralregierung um die Erlaubnis, nach Palästina auswandern zu dürfen.

Das Siedlungsprogramm des Agrojoint für 1929 Ansiedlung von weiteren 2265 Familien

New York, 29. April. (JTA.) Herr James N. Rosenberg, Präsident der amerikanischen Gesellschaft für jüdische Landansiedlung in Rußland (Agrojoint), veröffentlicht soeben einen Bericht des Direktors von Agrojoint in Rußland, Dr. Joseph A. Rosen, mit dem Arbeitsprogramm für das Jahr 1929. Danach werden in diesem Jahre 2265 Familien mit rund 11 000 Seelen durch Agrojoint in Rußland angesiedelt werden, von ihnen 1925 in der Ukraine, 700 in der Krim und der Rest im Gebiet von Nikolajew. Bis zu diesem Jahre wurden vom Joint Distribution Committee in Rußland auf den von der Sowjetregierung zur Verfügung gestellten Böden jüdische Familien mit einer Seelenzahl von 125 000 angesiedelt.

Die Arbeit von 1929 gehört bereits in den Rahmen des neuen Kolonisationswerkes, dessen Plan auf Grund des Abkommens zwischen der amerikanischen Gesellschaft für jüdische Landansiedlung in Rußland und der Regierung der Sowjetunion festgesetzt wurde.

Zwei Drittel der jüdischen Bevölkerung Rußlands arbeitslos

Moskau, 17. Mai (JTA.) Die statistische Kommission des Moskauer „Ort" hat festgestellt, daß ungefähr zwei Drittel der jüdischen Bevölkerung in Weißrußland und in der Ukraine ohne eine bestimmte und dauernde Beschäftigung sind. In Moskau und Leningrad ist nur die Hälfte der jüdischen Bevölkerung beschäftigt. Die jüdischen Arbeitslosen in Rußland leben zum größten Teil von der Unterstützung ihrer Verwandten in Amerika.

Ernährungskrisis in Biro-Bidschan

Moskau, 12. Mai. (JTA.) Der Hauptagronom der Regierungsgesellschaft Komzet, Prof. B. Bruk, der soeben aus dem jüdischen Rayon von Biro-Bidschan nach Moskau zurückgekehrt ist, teilt mit, daß sich die Arbeitslage wie die allgemeine Lage unter den jüdischen Neusiedlern von Biro-Bidschan infolge des Fehlens von Lebens- und Futtermitteln radikal verschlechtert hat. Die Krisis ist ein Resultat der vorjährigen Überschwemmungen, die z. B. die nichtjüdischen Neusiedler veranlaßt haben, ihre

Siedlungen zu verlassen und nach Sibirien auszuwandern. Die jüdischen Neusiedler, erzählt Prof. Bruk, die mehr oder weniger von außen mit Nahrungsmitteln versorgt werden, wollen in ihren Wirtschaften verbleiben. Sie haben am 15. April mit der Bestellung der Felder angefangen, mußten aber einige Tage darauf wegen der neueingebrochenen abnormen Kälte die Arbeit einstellen. Heute leben 500 Juden in Biro-Bidschan. Die jüdischen Kolonisten siedeln sich in der Nähe der Eisenbahn an, weil sich ihnen dort die Möglichkeit bietet, auch außerhalb der landwirtschaftlichen Betätigung Arbeit zu bekommen. Da die Aussaatbedingungen in diesem Jahre ungünstig sind, gehen die Juden zur Vieh- ufnd Bienenzucht über. Die geplante Anlegung von Reisplantagen wurde verschoben, weil die hierzu notwendigen 150 000 Rubel noch fehlen.

Hohe Auszeichnung für den Erfinder des Mikrophons Emil Berliner

Washington, 29. April. (JTA.) Das Franklin-Institut in Philadelphia hat die Franklin-Medaille, die höchste Auszeichnung für wissenschaftliche Leistungen in Amerika, dem bekannten Erfinder des Telephon- und Radio-Mikrophons Emil Berliner verliehen. Emil Berliner kam vor 59 Jahren als armer Junge nach den Vereinigten Staaten, wandte sich hier technischen Studien zu und hat eine Reihe Erfindungen gemacht, die seinen Namen in der ganzen Welt berühmt machte. Eine seiner ersten Erfindungen war die des akustischen Zylinders zur Verbesserung der Akustik in Sälen und Gebäuden. Emil Berliner ist Jude und lebt in Washington.

Verhandlungen des Misrachi mit Agudas Jisroel zwecks Erhöhung der orthodoxen Vertretung in der Jewish Agency

Jerusalem, 13. Mai. (JTA.) Die Leitung der Misrachi-Organisation führt gegenwärtig in Jerusalem mit der Leitung der Agudas-Jisroel-Organisation und mit Vertretern anderer orthodoxer jüdischer Richtungen in Europa und Amerika Verhandlungen mit dem Ziele, die Vertretung der Orthodoxie in der erweiterten Jewish Agency auf eine möglichste Höhe zu bringen. In einem Gespräch mit dem JTA-Vertreter sagte der Präsident des Welt-Misrachi, Rabbi Mayer (Berlin), er hoffe, daß von den sechs Vertretern Palästinas in der Jewish Agency zwei dem Misrachi angehören werden. Der Misrachi hoffe, auf dem XVI. Zionistenkongreß in Zürich über 25 bis 30 Prozent der Gesamtdelegiertenschaft zu verfügen. Das Kongreßwahlprogramm des Misrachi werde in kurzem veröffentlicht werden. Der Misrachi mache in Polen, der Tschechoslowakei und in Rumänien gute Fortschritte und führe gegenwärtig auch in Frankreich und England eine erhöhte Werbetätigkeit durch.

Ein Klagemauer-Memorandum des Waad Leumi und Agudas Jisroel

Jerusalem, 15. Mai. (JTA.) Der Waad Leumi, die Oberrabbiner Kook und Jacob Meir und die palästinensische Agudas Jisroel haben gemeinsam der Palästinaregierung ein Memorandum überreicht, in welchem die Einstellung der von den Moslemiten an der Klagemauer vorgenommenen Bauarbeiten, die eine eklatante Verletzung des Status quo bedeuten, gefordert wird. In dem Memorandum wird festgestellt, daß die an der Klagemauer rechts gebaute Moschee einen direkten Zugang zur Omar-Moschee an der Klagemauer vorbei schafft.

Kraftwagen und Eisenbahnen in Palästina

Berlin, 17. Mai. (JTA.) Der Reichsverband der Automobilindustrie Deutschlands teilt mit, daß in Palästina allmählich eine Abwanderung des Personenverkehrs von den Eisenbahnen auf das Automobil vor sich geht. So verkehrten 1927 allein auf der Strecke Jaffa—Jerusalem 35 Automobilomnibusse. Auch für den Verkehr von Jerusalem nach Haifa fanden Omnibusse zu billigen Tarifen steigende Verwendung. Diese Tendenz wurde durch fortschreitenden Ausbau und Verbesserung des Straßennetzes nur gefördert. Immerhin hat die Wirtschaftsdepression bewirkt, daß die Zahl der eingeführten Kraftfahrzeuge von 766 im Jahre 1926 auf 572 im Jahre 1927 zurückgegangen ist. Die Einfuhr von Kraftfahrzeugen weist den Wert von 104 390 Lp. auf, an der Deutschland mit 299 Lp. beteiligt war. Die größte Zahl von Automobilen kam aus den Vereinigten Staaten. Ende 1927 wurden in Palästina 2208 Kraftfahrzeuge gezählt, d. h. auf 352 Einwohner entfällt ein Kraftfahrzeug.

Eine neue Heilquelle in Tiberias entdeckt

Jerusalem, 15. Mai. (JTA.) Während der Anlage des Kolonisationswerkes in Tiberias wurde eine neue Springquelle entdeckt, die im Gegensatz zu den bisherigen Springquellen kalt ist, aber heilende Salze enthält. Die wissenschaftliche Untersuchung der neuen Quelle ist noch nicht abgeschlossen.

Die Gehaltsrückstände an die hebräischen Lehrer ausgezahlt

Jerusalem, 17. Mai. (JTA.) Die Zionistische Exekutive und die Leitung des Keren Hajessod haben die gesamten Gehaltsrückstände aus dem Jahre 1927 an die Lehrerschaft der hebräischen Schulen voll ausgezahlt. Auf diese Weise ist ein Konfliktstoff, der wiederholt zu Lehrerstreiks Anlaß gegeben hat, aus der Welt geschafft worden.

Ausweisungen aus Palästina

Jerusalem, 15. Mai. (JTA.) Oberkommissar Chancellor bestätigte die Ausweisung von zwei aus Persien stammenden Juden, Ben Yossef und Babshcof, die noch im Jahre 1925 auf illegalem Wege nach Palästina gekommen waren. Beide haben dauernde Beschäftigung, einer ist verheiratet und Vater von vier Kindern.

Die Palästinaregierung gewährt 2400 Chaluzzertifikate

Jerusalem, 14. Mai. (JTA.) Die Regierung Palästinas hat dem Ersuchen der Zionistischen Exekutive wegen Gewährung von 2400 Einwandererzertifikaten für Chaluzim für die Zeit von April bis Oktober 1929 stattgegeben.

Feuilleton

Ein Blick nach Polen

von Dr. Martha Hofmann (Wien)

Von dem Augenblick, da der Kellner des Waggonrestaurants, der den Zug durchschreitet, nicht mehr Kaffee anbietet, sondern heißen Tee oder besser gesagt „Tee, Tschaj, Herbata", (was übrigens alles dasselbe bedeutet), sind wir im Osten. Von nun an läßt er dich nicht mehr los und umfängt dich immer stärker mit seiner Fremdartigkeit.

Unweit Lemberg siehst du elende Dörfer, Lehmhütten, Strohdächer, polnische und ukrainische Nester. Bäuerinnen, das buntgestreifte Wolltuch über Kopf und Brust bis zu den Hüften geschlagen, waten durch den tiefen Schmutz der kleinen Kirche zu, die mit ihren ärmlichen Zwiebelkuppeln ab und zu an Rußland gemahnen. Dann aber sind wir in Lemberg, das — obzwar äußerlich ganz polonisiert — doch von vielen Ukrainern und Juden bewohnt wird.

Die Polen und insbesondere die Einwohner Galiziens hören es nicht gerne, wenn man sie Osteuropa zurechnet. Gar nun die Städte, die einst zu Österreich gehörig, noch heute kulturell stark nach Wien und dem Westen gravitieren. Insbesondere die jüdische Bevölkerung. Doch merkt man auch hier stark den Einfluß der polnischen Erziehung in den Schulen — sogar den jüdischen. Während die ältere Generation des gebildeten jüdischen Mittelstandes durchwegs ein mehr oder minder gutes Deutsch spricht, fällt es der Jugend bereits schwer, sich in dieser Sprache zu verständigen, ja bisweilen sogar, sie zu verstehen. Hier allerdings hilft die allgemeine Verbreitung des Jiddischen stark mit. Freilich, es gilt nicht für vornehm, in der „Loge" oder im „Salon" jiddisch zu sprechen. Immerhin, es ist Allgemeingut und selbst bei der sehr exklusiven Chanukkaveranstaltung der B'nei-Brith-Loge, in dem ausgesucht geschmackvollen, ja künstlerisch eingerichteten Vortragssaale dieser Bruderschaft, wurde neben dem Polnisch auch das Jiddische als Sprache der Rezitationen und insbesondere der gelungenen politischen Satiren zugelassen. Hebräisch allerdings habe ich bei dieser Feier vermißt.

Auf der Straße fällt dem Westler vor allem der jüdische Droschkenkutscher auf — dort eine selbstverständliche Erscheinung. Ich hatte den Eindruck, als ob die weitaus größte Zahl der Kutscher Juden wären, was allgemein bestätigt wurde. In kleineren Stäten soll es schwierig, wenn nicht unmöglich sein, am Samstag ein Fuhrwerk zu erhalten. Die Droschken sind wie überall: schäbig, vernachlässigt, alt. Die Gäule mager, verbraucht. Besser sehen die Autos aus, die in allen Städten Polens — mit Ausnahme von Warschau und etwa noch Lodz — wie die nouveaux-riches unter Herabgekommenen wirken.

Schon in Lemberg fällt dem Reisenden aus dem Westen die Häufigkeit jiddischer Aufschriften in hebräischen Lettern auf den belebtesten Straßen, keineswegs nur im jüdischen Viertel, auf. Ganz anders als etwa in Wien oder Berlin ist das jüdische Element im Stadtbild fühlbar. Lebensmittelhändler und Bücherläden sind fast nie ohne jüdische Aufschrift zu sehen.

Auf dem Marktplatz am Donnerstag und besonders Freitag Vormittag, sieht man vorwiegend den jüdischen Händler in langem Kaftan, dichtem Bart und hohen Stiefeln. Er verkauft Eier und Geflügel, Stoffe und Bänder. Daß er ausschließlich jiddisch spricht, versteht sich von selbst.

Gar in Krakau, in den Gewölben der sogenannten „Tuchlauben", dieses prächtigen altertümlichen Basars im Norden, steht der jüdische Händler in bunter Abwechslung dicht neben den Christen, sein lebhaftes Anpreisen der Ware, Gestikulieren und Herbeilocken des zögernden Käufers gibt dem ganzen Marktleben den eigenartigen Rhythmus, wie ihn sonst nur der Orient besitzt.

Sonst ist das Stadtbild der alten prächtigen Polenstadt Krakau ungleich weniger jüdisch beeinflußt. Hier, im westlichen Teile Polens, in dieser alten, an historischen Denkmälern, Türmen, Domen, Festungsresten, Mauern reichen, durch die alte und neue Universität und eindrucksvolle Nationalmuseen ausgezeichnete, vom hochgelegenen mittelalterlichen Schloß „Wawel" überragten Krakau ist dasjenige, was die Polen als ihre „Kultur" in Anspruch nehmen dürfen, stärker und eindrucksvoller konzentriert als in Warschau. Nur im „Kazimierz', im Ghetto, mit seinen Gassen wie der Isaaka-ulica, der Jakuba und Jesefa — der alten Schule — und gar an einem Freitagabend, wenn ungezählte würdigschreitende oder eilig huschende Gestalten in langem, seidenen Kaftan und pelzbesetztem „Stramel" den Tempel aufsuchen oder ihn verlassen — oder wenn (wie ich es erlebte) aus jedem Fenster die achtarmige Menorah des letzten Weihetages in vollem Lichterschmuck strahlt — wenn jüdischer Synagogalgesang von hohen Knabenstimmen oder dem Bariton des Tempelsängers aus vielen alten Häusern mit kleinen Betstuben hervordringt — dann fühlst du, daß du in einem Herzen der Judenheit weilst — vergleichbar mit der Jaffastraße in Jerusalem am Seder abend. Uralt sind die Häuser des Krakauer Ghettos, tiefe dunkle Gewölbe öffnen sich dir, wenn du die ausgetretene Steinschwelle überschreitest — düster und feucht schlägt es dir daraus entgegen und doch verraten die glänzenden Fenster, daß manch prächtige Wohnung in diesen alten Bauten von Juden bewohnt wird. Wie ja auch aus dem Warschauer Ghetto manch reicher „Gwir" hervorgegangen ist. Aber unsägliche Armut nistet und friert rings um diesen Einen in den tiefliegenden feuchten Kellern und Kammern.

Spuren des letzten Brandes, des letzten Pogroms sieht man im Lemberger Ghetto. Doch

mahnen halbzerstörte, nackte Mauern, verkohlte Dachgebälke daran, daß es nicht lange her ist, daß es kürzlich war, in unseren Tagen, beinahe gestern erst, als die Polen nach Vertreibung der Ukrainer über die Juden herfielen, brennend und mordend, anno 1918... Die Trümmer mahnen. Doch wie am Abhang des Vesuv über eben erst erstarrter Lava, fristet der Jude, der arme Mensch, weiter sein kümmerliches Dasein.

Was aber ist alles dies gegen das siedend heiße, von unendlicher Energie zischende Ghetto in Warschau, Dzika, Gesia und Nalewki! Mag es in der übrigen Stadt still sein und leer — öde Mittagszeit, Geschäftssperre — hier siedet und braust Handel und Wandel in wahnwitzigem Tempo, in überstürzter, unbeschreiblicher, atemloser Hast. Das Treiben und Wogen im arabischen Basar von Kairo ist nicht heißer und brausender als das in dieser jüdischen Handelsstraße der nordöstlichen Metropole. Hier ist ein Stück Orient mitten in die polnische Hauptstadt gestellt. Du biegst um die Straßenecke und stehst in einer anderen Welt. Hier sind die Läden der Seiden- und Pelzhändler („Futra"), hier Agenturen und Speditionen. Juweliere und Realitätenhändler. Ein alter mit kümmerlichem, gelblich-weißem Ziegenbart, die schwarze Mütze auf dem Kopf, trägt eine ungeheure Last von Fellen, zu riesigen Ballen zusammengeschnürt, auf seinem gebeugten Nacken. Der „Sabal" (Lastträger) des Orients — hierher verschlagen. Unzählige schmale, kümmerliche Agentengestalten, Gelegenheitshändler, sogenannte „Luftmenschen", treiben sich hier umher, verarmte Spekulanten, Hungerleider, Menachem Mendls, wie Scholem Alechem sie schildert. Viele, die tagelang nichts verdienen, kaum einen Groschen auf Sabbat, ausgemergelte Gesichter — dabei die Stube voll Kinder, Nalewki. Jammer der Galuth. Und daneben der schwerreiche Pelzhändler und Häuserspekulant. Nalewki...

Ich frage bedrückt, bekümmert. Ich erfahre: Drei jüdische Gewerbeschulen gibt es in Warschau. In die polnischen Gewerbeschulen werden nahezu gar keine jüdischen Schüler aufgenommen. In die Gymnasien eine minimale Anzahl. Furchtbar schwer für den Juden, eine gesicherte Existenz zu finden. Überflüssig zu sagen, daß er von der Beamtenlaufbahn absolut ausgeschlossen ist — nur in Galizien finden sich vereinzelt jüdische Beamte aus der Vorkriegszeit.

Die polnische Regierung arbeitet systematisch. Nahezu unverhohlen — wenngleich offiziell geleugnet — geschieht die Verdrängung der Juden aus ihren Positionen. Gewiß, man müsse den Bauernstand heben, müsse Konsumgenossenschaften einführen; folglich wird der jüdische Händler mit einem Schlag aus weiten Absatzgebieten ausgeschaltet. Unbestritten — das Branntweinmonopol der Regierung war ein Schachzug gegen die Juden. Wozu sollen sie Schnaps ausschenken und den polnischen Bauern vergiften? Die polnische Regierung kann das ebenso gut, womöglich noch besser. Mag der betrunkene Bauer ihren eigenen Säckel füllen. Gewiß, es geht darum, dem Juden die Intelligenzberufe zu verschließen. Das polnische Volk hat keinen Mittelstand. Handel und Intelligenz sind von ihm zu erobern. Was schert es den polnischen Staat, daß dabei — sozusagen über Nacht — Hunderttausende von Juden, ein ganzer Stand der Staatsbürger Polens, brotlos werden? Daß die aufwachsende jüdische Jugend keinerlei reguläre Berufsmöglichkeiten vor sich sieht? Daß der große Drang, von der nationalen zionistischen Bewegung genährt, sich umzuschichten, sich produktiver Arbeit zuzuwenden, brachliegen muß, wenn der polnische Staat die Juden in diesem Bestreben ungleich mehr hemmt als fördert! Denn was nützen die wenigen, wenngleich relativ guten Gewerbeschulen, die das Judentum sich schafft, wenn seine Steuergelder im Staatssäckel für alles — nur nicht für die polnische Judenheit — verwendet werden? Und dann klagt man über die Juden als „parasitäres Element" in geheimen Bulletins...

Wenn man durch Polen reist, und sei es selbst für kurze, allzukurze Zeit, so wird man sehend; man versteht, daß selbst der nationale Ruf nach Befreiung nicht wirklich bis in die letzten Tiefen des polnischen Judentums dringen kann, solange nicht Hand in Hand damit eine völlige Erfassung des sozialen Lebens, eine Umgestaltung und Umschichtung des jüdischen Volkes an Ort und Stelle geht. Aus dieser Judenheit kann man nicht viele Mittel für den Aufbau Palästinas gewinnen. In diese jüdische Gasse muß man investieren:

Kraft, Energie, Verantwortungsgefühl, Geduld, soziales und moralisches Gewissen und Geld. Geld zur Erziehung der Jugend für produktive Berufe, zur jüdischen Erziehung im modernen Sinne — zur Überführung der Judenheit in gänzlich andere Verhältnisse.

Nie bisher habe ich es so tief gefühlt — niemals, ehe ich nach Polen kam: Unausgeschöpft ist das Elend der Galuth. Jahre, Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte sogar wird es sich weiter schleppen. Es gilt daher, wenn irgendwo in der Welt, so hier Gegenwartsarbeit zu leisten, Gegenwartsarbeit im Sinne unseres nationalen Ideals, denn nicht nur das Geld nach Palästina zu bringen, sondern auch die Judenheit der Galuth für Palästina frei zu machen, ist unsere Aufgabe. Es wird nötig sein, einmal ein jüdisches Parlament auch für Galuthfragen auf dem Kontinent (nicht nur im amerikanischen Kongreß) einzuberufen. Diese Lehre trug ich aus Polen davon.

Personalia

Am Samstag, 18. Mai, starb Kommerzienrat Theobald Heinemann, der Leiter der Münchener Galerie Heinemann, im 69. Lebensjahre. Der Verstorbene war eine führende Persönlichkeit im Münchener Kunstleben und erfreute sich auch großen Ansehens in jüdischen Kreisen.

Seinen 75. Geburtstag feierte am 23. Mai Hofrat Dr. Adolf Theilhaber, der Vater des bekannten jüdischen Schriftstellers Felix A. Theilhaber, ein weitbekannter Frauenarzt und Forscher, der sich besonders durch seine Krebsforschungen und als Vorkämpfer der Abstinenz in Ärztekreisen einen Namen gemacht hat.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Lag-Beomer-Spiel und Sportfest in München. Der Jüdische Sportverein Bar-Kochba veranstaltet am 30. Mai (Fronleichnam), nachmittags 2.30 Uhr, auf dem Sportplatz an der Marbachstraße (DSV.-Platz) ein Spiel- und Sportfest, an dem sich sämtliche jüdische Vereine beteiligen können. Auch jüdische Sportler, die in anderen Clubs Mitglieder sind, ist Gelegenheit gegeben, an diesem jüdischen Sportfest aktiv teilzunehmen. Die Meldungen hierzu sind spätestens bis 25. Mai an Jos. Orljansky, Neuhauser Straße 29, zu richten. — Das vom Münchener Bar-Kochba ursprünglich in einer Turnhalle geplante Fest, wird nun im Freien stattfinden. Das Programm ist sehr abwechslungsreich und wird die Zuschauer sicherlich im Banne halten. Der Aufmarsch sämtlicher Aktiven, das Auftreten der Damen und Herren, der Mädchen- und Knabenabteilung wird ein getreues Spiegelbild über die Stärke des jüdischen Sportvereins in München sein, der leider immer noch nicht die nötige Unterstützung aller jüdischen Kreise besitzt. Wir wollen hoffen, daß die jüdische Bevölkerung durch ihren Besuch ihr Interesse an der Entwicklung der jüdischen Sportbewegung als solche unter Beweis stellt und endlich unsere Ermahnung, „treibt Turnen und Sport im Bar-Kochba", keine tauben Ohren findet. Da diese Veranstaltung in erster Linie der Propaganda für den jüdischen Sportgedanken dienen soll, ist für Schüler der Eintritt frei; von Erwachsenen wird zur teilweisen Deckung der Unkosten eine Eintrittsgebühr von 50 Rpf. erhoben.

Programm:

1. Aufmarsch sämtlicher Aktiven.
2. Allgemeine Freiübungen.
3. Rhythmischer Reigen der Mädchen. (Einstudiert von Frau Rhea Glus.)
4. Gymnastische Übungen der 1. Damenriege.
5. Spiele der Knabenabteilung.
6. Fahnenübungen der Damen.
7. Übungen am Sprungtisch. (Ausgeführt von Mitgliedern der Herrenabteilung.)
8. Leichtathletische Wettkämpfe. a) Jugend 2: 50-Meter-Lauf, Weitsprung, 4-mal-100-Meter-Staffel. b) Jugend 1: 100-Meter-Lauf, Weitsprung, 3-mal-200-MeterStaffel. c) Herrenwettbewerbe: 100-Meter-, 800-Meter-, 3000-Meter-Lauf, Speerwerfen, Diskuswerfen, 10-mal-200-Meter-Staffel.
9. Handballwettspiel: 2 mal 20 Minuten.

Die Wettkämpfe finden nach den Bestimmungen der DSB. statt und sind, wie bereits erwähnt, für alle jüdischen Sportler offen.

Bar-Kochba, München. Wir bitten sämtliche Mitglieder, am Sonntag, vormittags 9.30 Uhr, auf dem Säbener Platz zu erscheinen. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß zu unserem am Donnerstag (Fronleichnam) stattfindenden Lag-Beomer-Spiel und Sportfest die Damen und Mädchen mit schwarzer Hose und schwarzem Trikot antreten. Der Dreß der Herren und Knaben besteht aus weißer Hose mit hellblauen Bändern umrandet, weißem, ärmellosem Trikot und Mogen Dovid auf der Brust. Alle bei der Veranstaltung Beteiligten möchten für die Anschaffung oben erwähnter Kleidung Sorge tragen.

Die Vorstandschaft.

Bar-Kochba, Leichathletikabteilung. Das Training für den Großstaffellauf Grünwald—München wird fortgesetzt. Jeden Sonntag vormittag, Dienstag und Donnerstag abends ab 7.30 Uhr, werden Ausscheidungsläufe vorgenommen. Wir bitten diese Übungsstunden einzuhalten. Die Leitung.

Fußball-Schülermannschaft des Bar-Kochba. Die Mannschaft spielt voraussichtlich am Sonntag, dem 26. Mai, gegen eine Privatmannschaft, und zwar in folgender Aufstellung:

Gidalewitsch S
Wolf Gersinsky I
Blechner II Helfeld Gersinsky II
Mechlies Wengraf Blechner I Bier Felix
Ersatz: Mandel, Günzburger

V. J. St. „Jordania" im K. J. V. (Wochenprogramm.) Montag, 27. Mai, 20.30 Uhr: Fuxenkursus. — Dienstag, 28. Mai, 19 Uhr: Sport. — Donnerstag, 30. Mai, 13.15 Uhr: Gemeinsames Mittagessen; 20.30 Uhr: Burschenkursus. — Freitag, 31. Mai: Keilveranstaltung.

Jüdischer Jugendverein München

Donnertag-Abende:
Die Abende finden wie bisher im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1/0, Rückgeb., statt. Sie beginnen sämtlich um 20.45 Uhr.
30. Mai 1929: (Fällt wegen des christlichen Feiertags aus). Ganztagswanderung (siehe unten!).

Die Wanderungen:
Sonntag, 26. Mai 1929: Besichtigung des Tierparkes Hellabrunn. Treffpunkt 14.30 Uhr, Thalkirchen, Endhaltestelle der Linie 20.
Donnerstag, 30. Mai 1929: Wanderung durchs Gleißenthal. Treffpunkt 8.25 Uhr Holzkirchner Bahnhof. Sonntagskarte nach Deisenhofen (RM. 1.—).

Montag-Abende. Die Diskussionsabende finden wie bisher Herzog-Max-Straße 3/1 statt.

Sport-Gruppe. Fußball und Leichtathletik an den Sonntag-Vormittagen am Sportplatz an der Säbener Straße 9.30 Uhr. Alle Auskünfte bei Herrn Wolff, Rindermarkt 2, bei Leers.

Führungen. Herr Studienrat Schaalmann führt am 26. Mai durch die Alte Pinakothek. Treffpunkt 9 Uhr am Eingang.

Die Freitagabende finden wie bisher in der Herzog-Max-Straße 3/I statt. Beginn 9 Uhr.

Jüdischer Gesangverein. Die Mitglieder werden so höflich wie dringend ersucht, sich zu den Proben zahlreicher einzufinden, da im Herbst ein Konzert im Odeon stattfindet und die Probezeit durch die Ferien und Feiertage derart eingeschränkt wird, daß Mitglieder, bei denen zu häufiges Fehlen festgestellt wurde, nicht mitwirken können. Damen und Herren, welche dem Verein beizutreten wünschen, wollen sich jeweils Dienstags, 8.30 Uhr, im Lessingsaale, Herzog-Rudolf-Straße, einfinden.

Jüdischer Gesangverein. Am Sonntag, 26. Mai, findet ein Ausflug nach Starnberg statt. Treffpunkt 8.30 Uhr: Portal Starnberger Bahnhof. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Nachzügler treffen sich nachmittags bei Fleischmann. Gäste herzlich willkommen. Nähere Auskunft Fernruf 55 1 97.

Der Vergnügungsausschuß.

Zionistische Ortsgruppe Nürnberg-Fürth. Am Donnerstag, dem 16. Mai, sprach hier Herr Karl Glaser (Berlin) über „Die Lehre von Manau".

Ausgehend von der Tatsache der Blutbeschuldigung in der Manauer Mordaffäre, zeigte er auf, daß dieser Vorgang nicht vereinzelt sei, sondern in Memel, Ungarn und den Südstaaten der USA. in den letzten Monaten seine Parallelen gefunden habe. Für diese Besuchuldigungen seien nicht Verstand und kühle Überlegung, sondern blinder Haß maßgebend. Selbstverständlichkeit ist es, diesem Haß durch Aufklärung und Interventionen bei Behörden entgegenzuarbeiten, doch das wichtigste sei von den Abwehrinstitionen vergessen worden: der jüdischen Bevölkerung in der bedrohten Gegend jüdische Werte zu vermitteln, damit von ihr der Ansturm von Haß glücklich überstanden werden könne. Wir wollen uns nicht in diesem wenig aussichtsreichen Kampf erschöpfen, wir wollen eine jüdische Zukunft suchen. Nur die Normalisierung des Judentums gibt die Basis für den Kampf gegen den Antisemitismus und Normalisierung ist nur in Palästina möglich. Es komme nicht so sehr darauf an, wie es dem einzelnen Juden persönlich gehe, die Hauptsache sei, daß die Gemeinschaft lebe. Wenn daher Kampf gegen den Antisemitismus nur gewissermaßen eine Frage niederer Ordnung für den Zionisten darstelle, so liege dennoch im Zionismus die einzige jüdische Möglichkeit der Überwindung des Judenhasses.

Deshalb müsse auch schärfster Protest dagegen erhoben werden, daß immer noch Versuche gemacht werden, die Zionisten bei der Abwehrarbeit auszuschalten. Technische Schwierigkeiten dürften keinen Grund bilden, den Zionisten den ihnen zustehenden Platz an der gemeinsamen Verteidigungsfront einzuräumen.

Herr Dr. Liebstädter dankte dem Referenten mit herzlichen Worten für seine ausgezeichneten Darlegungen.

Jüdischer Turn- und Sport-Verein Bar-Kochba Nürnberg. Ein voller Erfolg für Bar-Kochba Nürnberg war das 1. Freiluftsportfest in diesem Jahr, die Junioren- und Anfängerkämpfe beim 1. F. C. N. am 12. Mai. Trotz außerordentlich starker Beteiligung, insbesondere der A-Vereine aus ganz Bayern, gelang es uns, zwei „Erste", einen „Zweiten", einen „Dritten" und zwei „Vierte" mit nach Hause zu bringen. Wenn man berücksichtigt, daß wir als einziger C-Verein uns siegreich durchzusetzen vermochten, wenn man weiterhin in Betracht zieht, daß selbst die großen nordbayerischen A-Vereine z. T. nur sehr mäßig abschneiden konnten, so ist unser Erfolg noch ganz besonders zu werten. In großer Form holte sich Leo Bukofzer in der glänzenden Zeit von 11.4 den 1. Preis im 100-m-Juniorenlauf. Ludwig Willner konnte im Hochsprung mit 1.58 ebenfalls den 1. Platz bele-

gen, während er im 200-m-Lauf bereits im Vorlauf um Handbreite die Waffen strecken mußte. (Zeit 24.4). Recht tapfer hielt sich unsere Else Schott, die im 1000-m-Vorgabelauf hinter der Olympionikin Dollinger, die übrigens an diesem Tage einen neuen deutschen Rekord herauslief, den 2. Platz belegen konnte, was vom Publikum mit Beifall aufgenommen wurde. In der Damenstaffel gingen wir eigentlich gegen die starke Konkurrenz aus der A-Klasse ohne Chancen in den Kampf. Wenn wir trotz alledem den 3. Platz belegen konnten, so ist das für uns recht ehrenvoll. Auch unsere Herren-4×100-m-Staffel mußte in Ermangelung einer anderen Konkurrenz in der A-Klasse starten. Wir liefen hinter N. S. C., 1. F. C. N., 1860 München an 4. Stelle ein, und lagen dabei nur wenige Meter hinter dem Sieger. Unsere „Hannes" konnte sich naturgemäß gegen die „Kanonen" noch nicht durchsetzen. Trotzdem gelang es ihr, sich bei starker Konkurrenz für den Endlauf zu qualifizieren und dort den 4. Platz zu belegen. Mit Genugtuung können wir auf den 12. Mai zurückblicken, der neben dem kämpferischen Erfolg auch ein großer Publikumserfolg für uns gewesen ist.

Handball. Am 12. Mai begannen für uns die Kämpfe um den Aufstieg. Als ersten Gegner trafen wir auf den oberfränkischen Meister Polizeisportverein Bamberg und spielten auf dessen Platz unentschieden 4:4. Luwi.

Münchener Spendenausweis Nr. 23 vom 8. Mai bis 22. Mai 1929

Einstein-Wald: Jesaia-Loge München 10 Bäume 60.—; Norbert Sturm 1 Baum 6.—; A. Misch 1 Baum 6.—; R. Alfondary (Berlin) 1 Baum 6.—; Gebrüder Alfondary (Berlin) 1 Baum 6.—; Egon Roth (Berlin) 1 Baum 6.—; Kommerzienrat L. Ganz (Mainz) 1 Baum 6.—; Dr. Ganz (Mainz) 1 Baum 6.— = 102.—.

Allgemeine Spenden: Studienrat Adolf Schaalmann und Frau danken für die ihnen anläßlich der Barmizwah ihres Sohnes erwiesenen Aufmerksamkeiten 20.—.

Adolf Misch gratuliert Herrn Gustav Friedländer zur Verlobung 2.—.

Erna Davidson gratuliert ihrem Bruder Siegfried um Doktor-Examen 2.—.

Herbert Heumann 1.— = 25.—.

Goldenes Buch Fride und David Horn: Familie D. Horn gratuliert zu den Barmizwos Eisenberg, Mandel und Blechner 2.—.

Büchsen: E. Gutter 8.20; Jakob Blum 2.35 = 10.55. Summa 139.55.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1928: RM. 4881.32.

Spendenausweis des Nürnberger Büros vom 17. Mai 1929

Spendenbuch: Herr und Frau Norbert Rau anläßlich der Geburt ihrer Tochter 10.—.

Imi-Tasche: Mendel Nußbaum 2.50.

Büchsen: Adolf Steinhardt 10.—; Bendit 5.20; Michael Reif 5.—; Jul. Frank 4.13; Dr. Sigm. Bing 3.25; Krakenberger 3.18; Otto Gerst, Heßlein, Dir. Hirschmann je 2.—; Dr. Levin, Dr. Bernkopf, Dittmann, S. Frank je 1.—; Astruck —.41; Steinberg 1.— = 42.17.

Bäume für Einstein-Wald: es gratulieren Eltern Freimann und Großeltern Katzenberger herzlich zur Geburt des Sohnes und Enkels Dr. J. Bamberger und Frau 1 Baum 6.—; Dir. Georg Spiro 5.—. Summa 65.67.

Seit 1. Oktober 1928 aufgebracht: RM. 4068.67.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.